

---

## Gedanken zur Zukunft von Seelsorge

Seelsorge in der Gegenwart – und nun einige Gedanken zur Zukunft. Ich möchte exemplarisch einige wenige skizzieren, die sich für mich nicht zuletzt vor meinem Hintergrund als Gemeindepfarrerin herauskristallisieren:

Nach außen genießt Seelsorge weithin hohe Akzeptanz. Laut Umfragen bezeichnen gut 40% der Gemeindeglieder die Seelsorge als wichtigstes Tätigkeitsfeld der Kirche. Dem entspricht, dass Pfarrerinnen und Pfarrer die Seelsorge nach wie vor zu einem hohen Teil in ihrem Berufs- und Selbstbild integriert haben – aber: Seelsorge wird oft nur untergeordnet in (Gemeinde-) Konzeptionen benannt – geschweige denn ausführlicher beschrieben. Vielleicht mag es mit daran liegen, dass Presbyterien und Leitungsgremien sich scheuen, ihre Pfarrerinnen und Pfarrer nach ihrem seelsorglichen Konzept und ihrer seelsorglichen Arbeit zu fragen und sich ihrerseits als „Laien“ dazu Gedanken zu machen.

Eine Divergenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist deutlich zu spüren, die sich auf ihre Weise noch einmal im NKF (Neues Kirchliches Finanzwesen) widerspiegelt: Hier ist die Seelsorge unter „Allgemeine Gemeindegemeinschaft / Seelsorge“ subsumiert; sie kommt also haushalts-technisch und buchhalterisch vergleichsweise marginal vor, so dass man vermuten mag, dass das Selbstbild von Gemeinde als auch von Pfarrerinnen und Pfarrern zumindest in einem gewissen Contra zur finanziellen Realität und Ausstattung steht. Das Argument von Verwaltungen, dass Seelsorge ja „überall drin sei“, fördert dabei sicherlich nicht eine konstruktive und zeitgemäße Konzeptionsentwicklung.

Daraus gewinne ich als Fazit: Seelsorge in der Gemeinde braucht klare(re) Strukturen – NFS (Notfallseelsorge) und Krankenhausseelsorge machen es vor –, und sie braucht überprüfbare Strukturen.

Gerade vor dem Hintergrund, dass Gemeinden und Bezirke in den zurückliegenden Jahren wieder deutlich größer zugeschnitten werden sowie Pfarrstellen in den Bereichen Sonderdienst, zur-Anstellung und Wartestand zurückgehen (sie waren in der EKIR zu einem wesentlichen Teil in seelsorglichen Handlungsfeldern angesiedelt), spitzt sich die Situation in den seelsorglichen Diensten noch einmal mehr zu.

Die Frage liegt oben auf:

Wie kann Seelsorge (wieder) mehr ein Auftrag der ganzen Gemeinden werden?

Bereits aus der Frage lässt sich dann schon leicht folgern: Gemeinden (und Einrichtungen) müssen Strukturen für die Seelsorge(-arbeit) initiieren und schaffen, die:

(a) Pfarrerinnen und Pfarrern Fortbildungen in Seelsorge „schmackhaft“ machen und

(b) Presbyterien und leitende Gremien dafür gewinnen, sich selbst ein Bild und nachgehend ein Profil für die konkrete Seelsorge(-arbeit) in ihrer Gemeinde / Einrichtung zu machen, um es entsprechend in Konzeptionen und Dienstleistungsleistungen umzusetzen.

Der rote Faden und die Motivation für diese Überlegungen mag sein,

dass Seelsorge nahe bei den Menschen ist, um ihnen Gottes freie Zuwendung erlebbar zu machen,

dass sie konkrete, unmittelbare, lebendige Nächstenliebe ist

oder – wie es Vizepräsidentin Petra Bosse-Huber einmal auf den Punkt brachte:

dass „Seelsorge die Muttersprache der Kirche“ ist.

Kristiane Voll, 09. November 2009